

Die Waischenfelder Landbaumeister Schwesner/Schwesinger

Die Kunstgeschichte befaßt sich im allgemeinen nicht mit dem Gesamtwerk einzelner Baumeister des flachen Landes, obwohl diese doch die Landschaft eines Gebietes, besonders die „sakrale“, weitgehend mitgeprägt haben. Nachstehe-
nder Beitrag versucht deshalb am Beispiel einer Waischenfelder Landbaumeister-Familie deren Bedeutung aufzuzeigen.

Im Markt Neustadtl unweit der deutsch-böhmischen Grenze und in nächster Nähe des alten Städtchens Tachau wurde um 1590 *Georg* Schwesner geboren. Noch 1620 lebte er als Zimmermann mit seiner Familie in diesem Flecken, weithin der einzige Vertreter seines Namens. Sehr wahrscheinlich entstammte er der im Bamberger Jura beheimateten Sippe der Schweser und war mit anderen Landsleuten durch die mit Eifer betriebene Bautätigkeit der Jesuiten nach Böhmen gelockt worden. Um 1637 verlegte er seinen Wohnsitz in den durch Schwedenplünderungen und Hungersnot stark entvölkerten, heute oberpfälzischen Grenz-Marktflecken Eslarn. Hier finden wir ihn 1638 als Untertanen des Fürsten Lobkowitz im Besitz eines kleinen Anwesens.

Seinem ältesten Sohn *Michael*, um 1618 noch in Neustadtl geboren und Maurer von Beruf, verließ 1643 der Rat der Stadt Weiden das Bürgerrecht, „dieweilen dergleichen Leut, sonderlich Maurer und Mulzer — im Winter arbeitete er als Mälzer und Bierbrauer — bei der Stadt höchvonnöten“. In erster Ehe mit der Weidener Zieglerstochter Anna Hausler verheiratet, ehelichte er nach deren Tod die Elisabeth Schneider aus Ölsch bei Tachau, die ihm unter neun Kindern auch den Nachfolger im Beruf, *Johann Michael*, gebar. Der durch diese Heirat noch einmal mit der böhmischen Wahlheimat des Vaters verbundene *Michael d. Ä.* starb im April 1693 als geachteter Bürger und Maurermeister im „Putzwinkel“ zu Weiden im Alter von 75 Jahren. Er hatte nicht nur im Dienste der Stadt, sondern sicher auch, wie schon sein Vater *Georg*, auf den benachbarten Gütern und Schlössern der Fürsten Lobkowitz gearbeitet. Die Leitung dieser Bauten lag seit 1668 in den Händen des angesehenen Architekten Antonio della Porta aus Manno bei Lugano, zu dessen Handwerkertrupp wir den älteren *Michael Schwesner* rechnen dürfen. Die Verbindung mit diesem Baukünstler wurde auch von der nächsten Generation der Familie mit Gewinn aufrecht erhalten.

(*Johann*) *Michael d. J.*, geb. am 27. 10. 1670 in Weiden, ist der Begründer des Waischenfelder Zweiges. Nach der väterlichen Lehre wird er auf den Baustellen des Antonio della Porta seine weitere Ausbildung als Maurer und Steinhauer erhalten haben.

1697 wurde Porta vom Markgrafen Christian Ernst nach Bayreuth berufen, wo er u. a. durch die Anlage des Vorortes St. Georgen und den Schloßbau dasselbst der Stadt ein neues Gesicht aufprägte (Sitzmann). Porta brachte aus der Oberpfalz einen Stamm von Bauhandwerkern in die Residenz am Roten Main mit, unter ihnen auch den 27jährigen Meister *Michael Schwesner d. J.* Dieser lernte bei dem nach Portas Plänen ausgeführten Bau des sog. „Prinzenflügels“ in Himmelkron *Wenzel Berner*, den späteren Baumeister von Erlangen, näher kennen. *Berner* und *Schwesner* wurden Freunde.

Della Porta hatte eine besondere Zuneigung zu dem vielbesuchten Wallfahrtsort *Marienweiber* gefaßt, wo er auch 1702 begraben wurde. Seinem

Einfluß ist sicher der Bau des dortigen Klosters unter Einbeziehung alter Renaissance-teile (1699/1700) zu danken. 1700 entstanden auch die Sakristei mit dem darüber liegenden Mönchschor und dem Kirche und Kloster verbindenden Bogengang. Wer den damit geschaffenen malerischen Winkel mit dem ihm auffallend ähnlichen in *Gößweinstein* vergleicht, den Michael Schwesner um 1724 im Anschluß an das von ihm und Meister Dumbach nach Plänen des Paters Martinian von Mergentheim erbaute Kapuzinerkloster anlegte, der erkennt unschwer, daß er auch in Marienweiher die Hand am Werk hatte. Durch della Porta haben die Schwesner in Nordoberfranken mit Bauaufträgen Fuß gefaßt. Sie werden uns in Marienweiher, Kupferberg und Marktkeugast wieder begegnen.

Im Dienste des Bayreuther Hofes knüpfte Michael noch eine Beziehung an, die für ihn und seine Nachkommen von entscheidender Bedeutung werden sollte. Er wurde nämlich mit dem Baumeister Leonhard Dientzenhofer bekannt, der 1696 vom Markgrafen gerufen wurde, die noch unvollendeten Teile der Dieussartschen Residenz fertigzustellen. Der Dientzenhofer-Barock gab dem Denken und Streben aller damals in unserem fränkischen Bauwesen Tätigen Richtung und Ziel. Die in jener Zeit im Werden begriffenen Prachtbauten Leonhards, die Klöster Ebrach, Michaelsberg (Bamberg), Banz und die Residenz in Bamberg begeisterten auch die nur handwerklich Mitwirkenden in hohem Maße.

Leonhard Dientzenhofer zog selbstverständlich tüchtige Handwerker herüber in den Kreis seiner Bamberger Hofbaumeistertätigkeit. So kam auch Michael Schwesner, vielleicht noch im Bewußtsein der Herkunft seiner Ahnen aus diesem Gebiet, nach *Waischenfeld*, wo kurz vor 1700 nach Dientzenhofers Plänen ein neues Amtshaus im Bereich der alten Burg zu bauen, um 1700 an der Stadtkapelle ein Fassadenumbau auszuführen war, während im benachbarten Hollfeld die St. Salvatorkirche, das Amtshaus und das Bartholomäus-spital mit Kapelle entstanden.

Noch in Bayreuth ist Michael Schwesner d. J. mit der Mundköchin Eva Rosina Kammerländerin seine erste Ehe eingegangen, die, weil die Ehefrau schon 52jährig, kinderlos blieb. Um 1705 siedelte er endgültig nach Waischenfeld um, wo er als Maurer- und Steinhauermeister Bürger und Mitglied der Zunft wurde. 1708 verstarb die erste Frau. Nach Jahresfrist heiratete der 39jährige Witwer die junge Maria Margaretha Mayer, die Tochter des Stadtmusikus.

Die berufliche Tätigkeit Michaels d. J. erstreckte sich vom neuen Wirkungsort aus zunächst wohl auf das bürgerliche und dörfliche Bauwesen. Aber auch die Beziehungen zu den Dientzenhofern brachten Bauaufträge ein. So wurde Michael und dem Betzensteiner Meister Joh. Dumbach 1723 der Bau des schon genannten Kapuzinerklosters in *Gößweinstein* übertragen. 1725 fügte er der Klosterkirche die offene Dreifaltigkeitskapelle an. Erneuerungs-, Aus- und Umbauarbeiten an der alten *Klaussteinkapelle* bei Burg Rabenstein und an der Pfarrkirche in *Wichsenstein* sind ferner für ihn belegt. Bald verlegte er ein Hauptgewicht auf das Steinhauergewerbe. Veranlassung dazu gab der Bau der neuen Wallfahrtskirche in Gößweinstein unter der Leitung und nach den Plänen Balthasar Neumanns. Dem „Mauer Meister und Hartensteinhauer Michael Schwesner“ oblag in den Jahren 1730-36 verantwortlich die Lieferung aller Steinsorten für den Neubau aus den Brüchen in Poppendorf, Pülendorf, Adlitz, Brunnerwald, Reizendorf, Oberailsfeld. Die unter seiner Aufsicht stehenden Hütten richteten das Material nach Größe und Profil bereits

zu. Schwesner kommt in technischer Hinsicht ein beachtlicher Anteil an dem großartigen Bauwerk zu.

Michaels ältester Sohn (Johann) *Wenzel* wurde am 20. 1. 1710 zu Waischenfeld geboren. Sein Taufpate war der schon erwähnte Baumeister Wenzeslaus Berner, der u. a. auch durch seine Umbaupläne für die Wallfahrtskirche in Gößweinstein bekannt wurde, ein Freund des Vaters Michael aus dessen Bayreuther Zeit. Sicher hat er den jungen Wenzel nach einer gründlichen Lehre beim Vater zur weiteren Ausbildung, besonders in Baukon-



Kirche in Nankendorf,
Wenzel Schwesner (Kirchentüre)

◀ Kirche in Poppendorf, Lkrs. Pegnitz, von Wenzel Schwesner

struktionslehre und im technischen Zeichnen einige Zeit zu sich genommen. Bei einem (Bamberger?) Bildhauer hat er auch das Schaffen mit Meißel und Klüpfel erlernt, was seine Bildhauerarbeiten in der Gößweinsteiner Kirche (Tauf- und Weihwasserbecken, Lavabo) beweisen. Zum Meister aufgerückt, heiratete er am 15. 6. 1733 die Tochter Anna des Schullehrers Josef Winkler von Ebermannstadt.

Um diese Zeit lernte Wenzel den Ingenieurleutnant im Bamberger Baubüro Joh. Jak. Michael Küchel kennen, der sich seit 1736 mit Balthasar Neumann in die Leitung des Gößweinsteiner Kirchenbaues teilte. Wahrscheinlich unter Küchels Führung und Obhut wurde der junge Schwes-



ner mit der selbständigen Ausführung von Teilarbeiten in *Gößweinstein* be-
traut. So sollen z. B. die Seitenportale der Kirche von ihm stammen. Auch am
palastartigen Pfarrhofneubau (1747/48) muß Küchel den Wenzel mitbeschäftigt
haben; denn es wird gesagt, „daß er für diesen eleganten und leichten
Bau das nämliche schwere Profil der Türgewände wählte, das er für die Seitentüren
der Kirche verwendete“ (Herrmann). Dieses Profil kehrt übrigens am
Hauptportal seiner Nankendorfer Kirche wieder. Obwohl Wenzel Schwesner
zeitlebens mit Küchel zusammenarbeitete, hat er doch in seinen Eigenbauten
an den „altertümlichen Formen, die sehr oft bei Dientzenhoferschen Bauten
(Banz) zu beobachten sind“, zäh festgehalten.

In Gößweinstein begann die schicksalhafte Verbindung Schwesners mit
Küchel in Arbeit und Leben. „Um aber die Tätigkeit Wenzels im Bamberger
Umland näher bestimmen zu können, müssen wir sie abgrenzen von der Küchels“
(Herrmann). Weil dies nicht früher geschah, blieben W. Schwesners
Leistungen im Schatten des großen Meisters der Form J. J. M. Küchel ver-
gessen, so wie im vorigen Jahrhundert dessen Bedeutung für die fränkische
Baukunst von dem noch größeren Balth. Neumann überdeckt zu werden drohte.
Selbstverständlich muß bei Nennung der bis jetzt festgestellten Bauten
Wenzels unterschieden werden zwischen Eigenbauten und solchen, die er im
Auftrag oder nach Plänen Küchels ausführte. Dabei ist zu bedenken, daß zu
damaliger Zeit der Bauleiter verhältnismäßig große Freiheit in der Gestaltung
der baulichen Einzelheiten besaß. „Deshalb können wir an allen Bauten, die
auf Küchelsche Pläne zurückgehen, die Hand Schwesners erkennen, während
umgekehrt Schwesner von Küchels akademischer Kunst mitgezogen wurde“
(Herrmann). In der jahrzehntelangen Zusammenarbeit mit Küchel reifte in
W. Schwesner das Handwerkliche zu höherem Können.

1737/38 übertrug Küchel dem jungen Wenzel die Ausführung seines Spital-
baues in *Kupferebrg*, eines „schlicht-festlichen“ Barockgebäudes mit feierlichem
Kapellenraum im Mittelteil und einer lebensgroßen Nepomukstatue, die bei
oder in Schwesners Bauten nie fehlt, vor der Anlage. 20 Jahre später er-
setzte er nach einem Stadtbrand den Turmaufbau der Stadtkirche durch ein
barockes Achtecksgeschoß mit welscher Haube. Wir finden ihn auch wieder in
Marienweiher, wo schon der Vater tätig war. Das Langhaus der Wallfahrts-
kirche war wegen statischer Fehler eingestürzt. „Meister Wenzel“ (Gedenk-
tafel) führte es unter Verwendung der gotischen Mauern mit einem hölzernen
Gewölbe wieder auf.

Swesner hatte oft an verschiedenen Stellen mit seinen Handwerkern zu
bauen, so in diesen Jahren um 1740 neben Marienweiher in *Pretzfeld*. Hier
sollte nach Küchels Plan die alte Kirche erweitert und der Chorraum erhöht
werden. Ein Mißgeschick wollte es, daß während der ersten Arbeiten der go-
tische Turm einstürzte und Langhaus und Türhäuser unter seinen Trümmern
begrub. Man machte Küchel dafür verantwortlich. Er sollte für den Schaden
aufkommen. (Küchel prozessierte gegen die fürstbischöfliche Regierung 20
Jahre hindurch, zuletzt beim Reichsgericht in Wetzlar, ohne Erfolg). Man
drohte ihm, den Bau „dem Waischenfelder Schwesner als bereitwilligem Kon-
kurrenten“ zu übertragen. Küchel war damit einverstanden, betrat aber den
Bauplatz nicht mehr. Wenzel übernahm nach Küchels Plan die gesamte Aus-
führung des Baues, der zu den glänzendsten Landkirchen unseres Gebietes
zählt. Interessant ist die Tatsache, daß neben den Plänen Küchels für diese
Kirche auch solche, die dem Schwesner zugeschrieben wurden, in der Staat-
lichen Kunstbibliothek Berlin vorhanden waren.



Kirche in Kersbach b. Lauf,
Wenzel Schwesner (Kanzel und Kirchen-
türe)

Bildernachweis

Die Fotos wurden von L. Helldorfer, Bamberg
und R. Reichert, Würzburg zur Verfügung ge-
stellt.



In die ersten 40er Jahre des 18. Jahrhunderts fällt auch der Bau der Kirche „Kreuzauffindung“ in *Kersbach* bei Lauf, die Wenzel ganz nach eigenen Plänen aufführte. Sie ist überaus glücklich in die Landschaft gestellt. Die Fassade ist klar und fein gegliedert, auf die übliche barocke Turmbekrönung verzichtet. Die Innenausstattung des weiten, lichten Raumes, sehr gelungenes Rokoko, ist für eine Landkirche beachtlich reich und gut.

Die nahezu gleichzeitig ausgeführten Kirchenbauten zu Marienweiher, Pretzfeld und Kersbach werden Küchel von der fachlichen Tüchtigkeit Wenzels überzeugt haben. Er hatte mit 32 Jahren seine Probe bestanden. Der junge Meister brachte auch den Mut auf, mit dem ihm nach Erfahrung und Ausbildung weit überlegenen Küchel gelegentlich in Wettbewerb zu treten. Dabei siegte nicht immer Küchel und der fertige Bau war dann meist eine Synthese aus den Bagedanken der beiden. So entspricht z. B. die Ausführung des Elisabethenspitals in *Pottenstein* (1751/53) mehr dem Konkurrenzplan Schwesners als dem Riß Küchels. Übrigens wurde auch das prächtige Wappen des Fb. von Franckenstein in der Schwesnerschen Werkstätte in Waischenfeld gefertigt. Beim Pfarrhof von Pottenstein wurde allerdings der Riß Küchels dem Schwesners vorgezogen.

1747 begann Wenzel in seiner Nachbargemeinde *Nankendorf* den Bau einer neuen an Stelle einer mittelalterlichen Kirche. Von Küchels Riß (1744) verwendete er nur die eingezogenen Pfeiler und das Wölbesystem, während der südliche Teil, der Turm mit Portal und die Fassade sein Werk sind (Sitzmann). Wieder ein Beweis dafür, daß der Architekt seinem Baumeister Schwesner weitgehendst Freiheit in der Gestaltung ließ.

Das heutige Bild seines Geburtsstädtchens *Waischenfeld* hat Wenzel entscheidend mitgeprägt. Wahrscheinlich wohnte er zunächst im väterlichen Hause (heute Bäckerei Schwesinger), von dem erzählt wird, daß sein Speicher noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angefüllt war mit Kirchenmodellen, Zeichnungen, Rechnungen u. dgl. Erst 1746, nachdem ihm nach 13jähriger Ehe ein Sohn geboren wurde — es folgten dann noch eine Tochter und zwei Söhne — baute er sich ein eigenes Haus unweit des Marktplatzes, ein stattliches Gebäude, 5achsrig in der Front, mit rundbogigem Tor, über dem der Hausheilige Johannes Nepomuk thront. Das „stimmungsvolle Marktplätzchen“, das Ludwig Richter 1837 in seinem Tagebuch erwähnt, „ist größtenteils der Initiative Wenzel Schwesingers zu danken“ (Sitzmann). Auch die den Platz und das Bergviertel überragenden alten Bauten erhielten durch Wenzel ihre heutige Gestalt: der Neubau des Pfarrhofes mit barocker Gartenanlage und Springbrunnen, das renovierte alte Schulhaus (einst Burggut) und die 1750-56 erweiterte Pfarrkirche. Leider mußte damals das Gewölbe der alten Burgkapelle eingebrochen werden. Der merkwürdige Giebelabschluß mit Dachreiterchen statt eines Turmes war aber bestimmt die dem Gesamtbild des Städtchens und seinen knappen Geldmitteln am besten angepaßte Lösung. Schwesingers Bauleute haben sicher auch um 1751 nach Küchels Plan den Neubau des Kastenbodens (Rentamt) ausgeführt.

Das Langhaus der schönen Stadtpfarrkirche in *Vilseck* (Opf., früher bambergisch) hat Wenzel Sch. in den Jahren 1751-53 erbaut. In den Bauakten wird „als empfehlend für ihn der Kirchenbau zu Nankendorf erwähnt“. Küchels Einfluß ist unverkennbar.

Nach eigenen Plänen entstanden nun folgende Kirchen: 1753 *Langensendelbach* (heute durch einen Neubau ersetzt), 1754 *Poppendorf* (Ldkrs. Pegnitz) unter Verwendung mittelalterlicher Teile, 1765 *Neubaus* a. d. Pegnitz,



Kirche in Oberailsfeld, sign. kolor. Zeichnung von Wenzel Schwesner

Taufstein in der Wallfahrtskirche Gößweinstein von Wenzel Schwesner

Schloß Trockau der Frh. Groß v. u. z. Trockau von Wenzel Schwesner



1767/68 *Marktleugast*, 1769/71 *Oberailsfeld*. Die signierten Pläne dieser sehr gelungenen und vortrefflich eingerichteten Kirche zeigen, daß Schwesner ursprünglich einen Fassadenturm wie in Nankendorf bauen wollte, während die geistliche Regierung eine freie Fassade forderte. In der Turmknopfkunde steht zu lesen:

„Der Baumeister war Herr Wenzeslaus Schwesner, Ratsbürger zu Waischenfeld, welcher viele Kirchen, Schlösser und Pfarrhäuser im Hochstift erbauet“.

Von Wenzel stammen auch die gefälligen Pfarrhöfe in *Pautzfeld* (1751), *Oberailsfeld* (1754/55) und *Volsbach* (1760). An der gotischen Kirche „von hohem Rang“ (H. Mayer) des letztgenannten Ortes war er bereits 1751 mit baulichen Wendungen beschäftigt.

„Die Beizichung Schwesners als Bausachverständiger, 1761 beim baufälligen Pfarrkirchturm in *Hollfeld* und vor allem 1767 bei Erhöhung der östlichen Domtürme zu Bamberg zeugt von seinem fachmännischen Ansehen“ (Sitzmann).

An Schloßbauten Wenzels sind uns die von Wüstenstein, Truppach und Trockau bekannt. In *Wüstenstein* erstand auf Trümmern einer mittelalterlichen Burg für den Schriftsteller und Zeichner Frhr. v. Brandenstein ein schlichter Bau mit Mittelrisalit und Freitreppe nebst einer Papiermühle, in Truppach auf alten Grundmauern ein 4türmiges Barockschlößchen, dessen Aussehen uns aber nur noch im Bilde (Ritterschaftlicher Almanach 1792 des obengenannten Fr. W. F. v. Brandenstein) erhalten ist. Eine beachtliche Leistung ist *Trockau*, „das größte und imposanteste Barockschloß des Pegnitzgebietes“ der Freiherren v. u. z. Groß (Rühl). An ihm und seinen Nebenbauten ist auch der Sohn und Nachfolger Johann Georg Schwesinger beteiligt.

Vergessen darf nicht werden, daß Wenzel Schwesner 1752 von J. J. M. Küchel für seine „*Seesbrücke*“ in *Bamberg*, „die schönste Brücke Deutschlands“, die leider schon 1784 einem Eisgang zum Opfer fiel, als ausführender Meister bestellt wurde (Thieme-Becker). Sein Bruder Paul lieferte dazu Quader und Platten.

Zusammenfassend sei über Wenzel, den tüchtigsten Vertreter der Familie, der nicht weniger als 12 Meister des Bauhandwerks angehörten, gesagt, daß seine eigenen Bauten „achtbare Werke eines Landmeisters tüchtigster handwerklicher Schulung sind, die seither allen Fährnissen standhielten“ (Sitzmann). Er verstand es ausgezeichnet, bei seinen Bauten der Landschaft und den beschränkten Geldmitteln, die für das flache Land zur Verfügung standen, gerecht zu werden. Die Werke wollen nicht prunken und fügen sich bescheiden und doch beherrschend in die Ortsbilder ein. Seinen guten Beziehungen zu den Künstlern des Hochstifts sind die durchwegs wertvoll-gediegenen Inneneinrichtungen seiner Kirchen zu danken. Als „einer zur Zeit auf dem ganzen Gebürg deren bestkundigen Bau-Meistern“, der auch die Ehrenämter des Rates und Bürgermeisters seiner Vaterstadt bekleidet hat, starb Wenzeslaus Schwesner, zuletzt schon Schwesinger geschrieben, am 27. 10. 1772, 62jährig, in Waischenfeld.

Sein ältester Sohn Johann *Georg*, Maurer- und Steinhauermeister; Ratsherr und in der Zunft über 40 Jahre eifrig tätig, wohl in einer amtlichen Empfehlung „der bekannte Georg“ genannt, erreicht aber den Vater bei weitem nicht an Bedeutung. Er erweitert das Langhaus der Kirche in *Drügendorf* und legt ihr einen Turm nach Art Wenzels vor (1775/76), führt die Arbeiten seines Vaters am Schloß zu *Trockau* fort und errichtet dessen Wirtschaftsgebäude, erneuert das Chorgewölbe in *Volsbach* (1776) und die Fassade der

Kirche in *Wichsenstein* 1777), an die schon der Großvater Michael bessernde Hand angelegt hatte, baut den stattlichen Pfarrhof in *Hobenmirsberg* nach Plänen des Bamberger Hofarchitekten Lorenz Fink, der ihm im Wettbewerb vorgezogen wurde. Für neue Kirchen in Enchenreuth und Kirchenbirkig, die aber nicht gebaut wurden und für die Pfarrkirche in Hollfeld fertigte er Pläne, desgl. für Amts- und Schulhäuser. Besonders tut er sich hervor durch seine bauerhaltenden Arbeiten an den Amtsschlössern in Gößweinstein, Potenstein und Waischenfeld. Sein Gesamtwerk dürfte noch nicht genügend aufgeklärt sein. Wahrscheinlich war er vornehmlich für Bürger und Bauern beschäftigt; denn die Zahl seiner Gehilfen und Lehrlinge war jahrelang auffallend hoch.

Georgs Sohn Georg *Adam*, Baumeister und Ratsherr in Waischenfeld, kurze Zeit kgl. Bauinspektor in Bamberg, 1809 als Landbaumeister in den Eisackkreis (Brixen) berufen, fertigte eine Reihe von Entwürfen, besonders für den Umbau des Schlosses in *Marloffstein* und den Neubau von Amtsgebäuden (Forst- und Schulhäusern), von denen aber bis heute noch nicht feststeht, ob sie durch ihn ausgeführt wurden.

Für seinen Bruder *Johann*, „Landbaumeister“, läßt sich der Wiederaufbau der teilweise niedergebrannten Kirche und der Neubau des Pfarrhofes in *Kirchaborn* nachweisen. Sein 15 Jahre jüngerer Bruder, auch Johann genannt, Maurermeister, hat in Gößweinstein im Alter von 86¼ Jahren in 6. Generation eine mehr als 250jährige Bauhandwerkertradition Schwesner (Schwesinger, Schweflinger) abgeschlossen.

Quellen:

Bauakten, Risse, Pläne, Berichte, Relationen etc. im Staatsarchiv Bamberg und in den einschlägigen Pfarrarchiven;

Ehemal. Sammlg. Droos (Würzburg, Luitpoldmuseum) und Sammlg. Winterheldt (Berlin, Kunstbibliothek); 6 kolor. Federzeichnungen (Photokopien im Besitz des Verl.) bzw. 20 Blätter, Risse und Skizzen;

Briefwechsel mit Prof. Hans Herrmann, München, Nov./Dez. 1940;

Kunstmann Hellmut, Burgen in Oberfranken, I und II, 1953, 1955;

Mayer Heinrich, Die Kunst des Bamberger Umlandes, 1952;

Rühl Eduard, Kulturkunde des Pegnitztales und seiner Nachbargebiete, 1961;

Schädler Alfred, Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, Landkreis Pegnitz, 1961;

Sitzmann Karl, Künstler und Kunsthandwerker in Oberfranken, 1957.

Franken als Reiseland

Besteht unser Land im Tourismus von Heute?

Hans Schneider

„Franken als Reiseland“. — Wir meinen hier in unserer kurzen Betrachtung über die Möglichkeiten, die unser Frankenland dem Reisenden, dem Erholungsuchenden unserer Tage bietet, nicht jene „Stromdurchglänzte Au“, die vor 100 Jahren Viktor von Scheffel mit „Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholare“ durchstreifte, nicht jenes Land der Burgen und Schlösser, das in der Romantik gleich anderen kulturträchtigen Landstrichen Deutschlands von den Malern und Dichtern neuentdeckt, nicht jenes Gebiet, das in der Zeit der Jugendbewegung erwandert und erlebt wurde, — wiewohl es außerordentlich reizvoll wäre, aus den Zeugnissen zweier vergangener Jahrhunderte am Beispiel Frankens die Entwicklung nachzuzeichnen, die das Reisen als zivilisatorisches Phänomen der modernen Welt genommen hat. Es soll vielmehr der Tourismus, seine Möglichkeiten und nicht zuletzt auch seine wirtschaftliche Bedeutung für das Frankenland wenigstens in Umrissen mit diesen Seiten kurz dargestellt werden, wie er sich uns heute darstellt.

Franken ist als Reiseland eigentlich erst vorstellbar, seit auch dieses Gebiet durch die Straße und durch die Eisenbahn erschlossen wurde. Denn es steht fest, daß Jahrhunderte hindurch z. B. die bewaldeten Höhen des Spessarts für jenen, der „freiwillig“ die Sicherheit seiner Stadt, seiner Siedlung verließ, um sich ohne den Zwang wirtschaftlicher Dinge oder politischer Aufgaben in benachbarten Landstrichen umzutun, eine deutliche Barriere zwischen dem Land an Main und Regnitz nach dem Westen hin darstellte. Wenn in den letzten Jahren noch auch der moderne Mensch vor der berücktigten B8, der großen West-Ost-Verbindung zwischen den wirtschaftlichen Zentren des Rheins zu unserem Frankenland einen deutlichen Horror hatte und es — öfter als wir vermuten —, vermied, besonders in den Wintermonaten über Würzburg-Nürnberg den Weg nach dem Süden und Südosten zu nehmen, wie groß muß die Schwierigkeit früherer Jahrhunderte gewesen sein, die waldreichen und sicherlich auch gefährlichen Höhenzüge des Spessarts zu überwinden. Wie schon gesagt: die Erschließung unseres Landstriches durch die Straße und durch die Eisenbahn, sie ist eine Grundbedingung auch für den Fremdenverkehr, für die Bedeutung Frankens als Reiseland gewesen.

Es kann also nicht Aufgabe dieser Skizze sein, die geschichtliche Entwicklung des Reisens in unserem Land darzustellen. Sicher ist, daß sich sehr deutlich noch für uns überblickbar ein echter Wandel in der soziologischen Struktur des Fremdenverkehrs beobachten läßt, der vielleicht darin verdeutlicht werden kann, daß die Zeiten, in denen die gutbürgerliche Familie Nürnbergs etwa in den benachbarten Orten der Fränkischen Schweiz ihre „Sommerfrische“ fand, wenn also seinerzeit, noch in unserer Jugend, der Würzburger im Spessart und in der Rhön als Urlaubssuchender zu finden war, längst dahin sind, da heute der gleiche Mann in seiner Urlaubszeit weitgesteckte Ziele besucht, während Bewohner anderer deutscher Landstriche im Spessart,